

Schaffhauser bangen nach Erdbeben um ihre Familien – und wollen helfen, wo sie können

Viele Schaffhauser haben Verwandte in der Erdbebenregion. Sie trauern, hoffen auf Lebenszeichen. Und sie helfen mit Sachspenden.

Elena Stojkova und Saskia Baumgartner

SCHAFFHAUSEN. Mitten in der Nacht auf Montag wird Mazlum Usak wach. Er wirft einen Blick auf sein iPhone, liest eine Pushnachricht von einem starken Erdbeben in der Türkei und Syrien. «Im ersten Moment dachte ich, das ist nichts Neues, da bebt es ab und zu», sagt er. Er versucht weiterzuschlafen, aber es lässt ihn nicht los, also öffnet er doch noch einen Artikel. Stärke 7,8, liest er da. In Kahramanmaraş und Gaziantep. «Da wusste ich, unsere Familien sind hundertprozentig betroffen.» Seine Familie stammt aus Pazarcik, diejenige seiner Frau aus Gölbaşı. Jetzt ist er hellwach, geht sofort zum Fernseher, schaltet einen türkischen Sender ein. «Ich sah die Bilder, das Ausmass. Das zog mir den Boden unter den Füssen weg.» Er meldet sich bei seinen Eltern, die ebenfalls in Schaffhausen wohnen. Dann folgen quälend lange Stunden, in denen die Usaks niemanden der Verwandten im Katastrophengebiet erreichen. Leben sie noch? «Man malt sich kleine Hoffnungsszenarien aus, zum Beispiel: Wenn es bebt, bringt man sich selbst in Sicherheit, nicht das Mobiltelefon. Vielleicht melden sie sich deshalb nicht.» Doch mit jeder Stunde wird die Hoffnung kleiner.



gesammelt. Hier herrscht den ganzen Tag viel Andrang. Zahlreiche Menschen bringen Winterjacken, Schuhe, Decken oder Zelte vorbei. In der Garage der Moschee sind am Nachmittag bis zu 25 Personen zugegen. Sie sortieren die Kleidung, welche teilweise in Säcken oder Koffern abgegeben wurden, und packen sie in Kartons ab.

«Ich habe ein schlechtes Gewissen, dass ich in meinem Bett liegen kann.»

Mazlum Usak
hat Verwandte im Erdbebengebiet

Der Türkisch-Islamische Verein, der die Moschee betreibt, hatte am Vorabend zu Sachspenden aufgerufen. Dies sowohl in den sozialen Medien als auch privat. Der Rücklauf war sehr gross, wie Serhat Köroglu, Vorstandsmitglied des Vereins, sagt. «Viele Menschen aus Schaffhausen haben schnell reagiert.» Den Transport in die Türkei hat der Verein dabei nicht selbst organisiert, sondern sich einer privaten Aktion angeschlossen. Eigentlich sollten die Schaffhauser Kartons gestern Abend per Lastwagen aus Winterthur abgeholt werden.

Doch die eingeplanten Lastwagen waren bereits früh gefüllt mit Spenden aus anderen Städten und Gemeinden. Bei Köroglu klingelt gestern Mittag alle paar Minuten das Handy. «Wir müssen eine neue Lösung finden», sagt er gegen 12 Uhr, als ihn die Nachricht der vollen Lastwagen erreicht. Diese Lösung zeichnet sich am Nachmittag in Zusammenarbeit mit dem Islamischen Verein Wil rund um die dortige Moschee ab. «Jugendliche unseres Vereins haben Transportfahrzeuge organisiert, welche das Gesammelte heute noch von Schaffhausen nach Wil fahren», sagt Köroglu. «Von dort werden die Spenden direkt an den Flughafen transportiert und dann von der Turkish Airlines in die Türkei.»

Warten auf ein Lebenszeichen

Usak schreibt Kolleginnen und Kollegen aus Schaffhausen an, die ihre Wurzeln ebenfalls in der betroffenen Region haben. Einige von ihnen warteten bis gestern Abend noch auf Lebenszeichen ihrer Lieben. Andere haben Nachrichten vom Tod eines Familienmitglieds erhalten. Oder vom Tod mehrerer Verwandten und Bekannten.

Eine Verwandte von Usaks Frau konnten Helfende zwar aus den Trümmern herausziehen. Sie erlag später jedoch ihren Verletzungen. Usaks Grossmutter hat überlebt – aber ist sie schwer krank, muss jeden zweiten Tag zur Dialyse, ansonsten versagen die Nieren. Das Spital im Ort aber ist eingestürzt. Die Nichten und Neffen seiner Frau sind Stand gestern unter Trümmern. Bis vorgestern Nachmittag habe man noch

ihre Hilferufe gehört. Doch es ist schwierig, sie zu lokalisieren. Und jeder Stein, der bewegt wird, kann die Situation für die Verschütteten verschlimmern. Seither ist es still. Usak schluckt. «Wir hoffen weiter.»

Er zeigt Bilder und Videos, aufgenommen von Bekannten, die vor Ort sind. Es sind Bitten um Hilfe. Unterstützung haben sie bis zu diesem Zeitpunkt noch keine bekommen, die Strassen um die Städte herum sind zerstört, manche Orte seien kaum zu erreichen. «Ich fühle mich hilflos. Ich bin erschüttert. Ich bin gleichzeitig dankbar und hab ein schlechtes Gewissen, dass ich in meinem Bett liegen kann», sagt Usak. Ununterbrochen steht er mit Betroffenen in der Türkei und mit Familienangehörigen in Schaffhausen in Kontakt. Als ihn die SN gestern treffen, hat er gerade Kleiderspenden ins Auto geräumt. Er hat bei Kollegin-

Helfer füllen gespendete Kleider, Decken und Zelte bei der Aksa Moschee in Kartons.

BILD ROBERTA FELE



Interview mit Serhat Köroglu vom Türkisch-Islamischen Verein unter www.shn.ch/click

nen und Kollegen nachgefragt, ob sie warme Kleidung und Decken haben, die sie nicht mehr brauchen. Diese wiederum fragten ihre Freunde. «Es berührt mich, dass so viele ihren Beitrag leisten wollen.»

Er zeigt ein weiteres Video von Bewohnerinnen und Bewohnern eines Pflegeheims. Sie liegen alle draussen auf dem Boden. Die Frau, die das Video macht, weint, als sie auf Türkisch sagt: «Sie werden erfrieren.» Die Menschen vor Ort, sagt Usak, fragen neben Kleidung und Decken auch nach Zelten, lang haltbaren Lebensmitteln, Windeln und Babynahrung, Damenbinden und sonstigen Hygieneartikeln. Mit den gesammelten Spenden fährt Usak gestern nach Winterthur: Private werden heute mit vollbepackten Lastwagen in die Türkei fahren.

Spenden werden gestern auch bei der Aksa Moschee in der Stadt Schaffhausen

Nachgefragt

«Wir befinden uns in einer kritischen Phase»



Peter Strohm

Strohm ist Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes in Schaffhausen.

Im Katastrophengebiet ist auch das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) mit Rettungskräften aktiv. Peter Strohm über die Herausforderungen eines solchen Hilfeinsatzes.

Herr Strohm, wie beurteilen Sie das Ausmass dieser Erdbebenkatastrophe?

Peter Strohm: Sie ist sehr gross und sehr schlimm, wahrscheinlich eines der verheerendsten Ereignisse in den letzten Jahrzehnten. Das Erdbeben hat sich ausgerechnet in einer Region ereignet,

die ohnehin schon von grossem Elend heimgesucht ist. Viele Menschen im türkisch-syrischen Grenzgebiet lebten schon vor dem Erdbeben in prekären Verhältnissen.

Wie stark ist das Schweizerische Rote Kreuz im Krisengebiet engagiert?

Strohm: Der Kantonalverband Schaffhausen wird sich dort nicht engagieren, unsere Hilfeleistungen konzentrieren sich auf unsere Region. Die Auslandseinsätze werden von der Geschäftsstelle des SRK in Bern koordiniert. Konkret flog gestern Abend bereits ein Jet der Rega mit zehn Helfern und sechs Suchhunden ins Katastrophengebiet. Ein zusätzliches Team mit weiteren acht Rettungshunden schliesst sich der Schweizer Rettungskette des DEZA an und ist ebenfalls bereits unterwegs.

Welche Aufgaben werden die Teams dort wahrnehmen?

Strohm: Die Hauptaufgabe besteht in der Suche nach verschütteten Menschen so-

wie in der Unterstützung der lokalen Rettungskräfte. Im Moment befinden wir uns in einer kritischen Phase, vordringlich ist jetzt die Suche nach Überlebenden. Im Vergleich zu den anderen Hilfskräften stellt das SRK nur wenig Personal und wird seine Fähigkeiten deswegen eher punktuell und in Abstimmung mit anderen Organisationen einbringen.

Wie gut zugänglich ist das betroffene Terrain?

Strohm: Der Zugang zum Katastrophengebiet gestaltet sich schwierig, wie ich gehört habe. Strassen und Brücken wurden durch das Erdbeben schwer beschädigt, die erste grosse Herausforderung besteht also darin, überhaupt in das betroffene Gebiet vorzustossen.

Wie gross ist die Gefahr von Nachbeben?

Strohm: Sie ist wohl beträchtlich, am Montag gab es den ganzen Tag über Nachbeben, weitere könnten jederzeit

folgen. Es ist für die Rettungskräfte eine Frage des Abwägens: Auf der einen Seite steht die Gefährdung des eigenen Lebens, auf der anderen die Hilfeleistung. Die Helfer und Rettungskräfte sind geschult und können diese Risiken abschätzen. Wichtig ist nun, dass möglichst schnell gehandelt werden kann, damit weitere verschüttete Menschen gefunden werden können.

Worin besteht die besondere Herausforderung bei solchen Einsätzen?

Strohm: Es ist sehr kalt, es herrscht sehr schlechtes Wetter und die Zeit rennt davon. Mit jeder Stunde, die vergeht, sinken die Überlebenschancen der Verschütteten. Ausserdem bedeutet ein solcher Einsatz eine sehr grosse körperliche und auch psychische Belastung. Ich denke an die Bergung von toten oder schwer verletzten Kindern und an den Umgang mit den Familienangehörigen, die dort zum Teil mit den eigenen Händen nach Verschütteten graben. Aber die Aufarbeitung solcher Erlebnisse muss

für die Hilfskräfte danach kommen, im Moment kommt alles darauf an, zu funktionieren und Unterstützung zu leisten.

Hat das Rote Kreuz für diesen Einsatz konkrete Zielsetzungen?

Strohm: Erst einmal reist man einfach ins Gebiet, um Menschen zu retten und zu versorgen. Es gibt im Hinblick auf den Einsatz keine Limite. Solange Not herrscht, ist man dort.

Wie können Menschen die Hilfsaktionen unterstützen?

Strohm: Gezielte Geldspenden sind die effektivste Möglichkeit zu helfen. Die Mittel werden für den Einsatz der Rettungshundestaffeln verwendet und ebenfalls an die beiden Schwesterorganisationen des SRK, den Türkischen sowie den Syrisch-Arabischen Roten Halbmond weitergeleitet, damit gezielte Hilfe vor Ort erfolgen kann.

Interview: Tobias Bolli